

etwa die Arbeiten Dale Van Kleys über die Bedeutung des politischen Jansenismus oder die Publikationen Arlette Farges über die Herausbildung einer regimekritischen „opinion publique“ in Paris – nicht vorgestellt werden. Auch wäre es sicher besser gewesen, dem Faktor Religion in der Revolution, auf dessen Bedeutung in den letzten Jahren grundlegende Arbeiten von Timothy Tackett und Michel Vovelle nachdrücklich hingewiesen haben, einen eigenen Forschungsbericht zu widmen. Es bleibt zu hoffen, daß die hier vorgestellten fruchtbaren Forschungsansätze in den kommenden Jahren ausgebaut und vertieft bzw. kritisch überdacht werden und daß auch Problemfelder, die bisher im Schatten standen – so die Zeit des Direktoriums, der Zusammenhang zwischen Revolution und Krieg, die „high politics“ der Pariser Nationalversammlungen – stärkere Beachtung finden. Dabei dürften die einer sachlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Weg stehenden ideologischen Barrieren und Denkverbote, vor allem in der französischen Geschichtswissenschaft, doch noch weit stärker verankert sein, als dies manche Autoren des vorliegenden Bandes wahrhaben wollen.³

Michael Wagner

1 Vgl. auch M. Vovelle (Hrsg.), *Recherches sur La Révolution. Un bilan des travaux scientifiques du Bicentenaire*, Paris 1991.

- 2 M. Vovelle, *la découverte de la politique. Géopolitique de la Révolution française*, Paris 1993. Vovelle versucht hier, die regionalen Unterschiede in der politischen Reaktion der Franzosen auf die Revolution kartographisch darzustellen und zu interpretieren.
- 3 Belege hierfür sind u.a. nicht nur die Beiträge von Lemarchand und Mazauric in diesem Band, sondern etwa auch die – aus einer politisch entgegengesetzten Richtung – jüngst erschienene totale Verdammung der Revolution aus der Feder Jean Meyers. Vgl. J. Meyer/ A. Corvisier/ J.-P. Poussou. *La Révolution française*, 2 Bde., Paris 1991. Dieses Werk diskreditiert sich allein schon durch die Vielzahl der z.T. elementaren Sachfehler.

Maria Anna Sossenheimer, Georg Friedrich Rebmann und das Problem der Revolution. Revolutionserfahrungen, Revolutionsinterpretationen und Revolutionspläne eines deutschen Republikaners, Verlag Peter Lang, Frankfurt (Main)/ Bern/ New York/ Paris 1988, 448 S. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 368).

Nachdem die Auswirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland bereits in den letzten Jahrzehnten lebhaftes Forschungsinteresse fanden, bewirkte der Bicentenaire dann eine neue Publikationshausse. Dabei blieben Begriff und Erscheinungsbild der „deutschen Jakobiner“, jener Freunde der Fran-

zösischen Revolution also, deren Bezeichnung Hedwig Voegt der zeitgenössischen Diffamierungspraxis entlehnt hatte,¹ ein zentrales Problem, ohne daß die Emotionen heute allerdings noch so hochschlagen wie in den siebziger und frühen achtziger Jahren.

Die historisch gewachsene, keineswegs unkomplizierte und empirisch inzwischen auf recht breiter Grundlage stehende Forschung zu dieser Problematik wird von Sossenheimer in ihrer Düsseldorfer Dissertation von 1988 insbesondere vor dem Hintergrund der Jakobinismusproblematik thematisiert. Ihr Untersuchungsgegenstand ist Georg Friedrich Rebmann, einer der herausragenden Protagonisten aus dem deutschen Freundeskreis der Französischen Revolution, zu dessen Wirken inzwischen mehrere Studien und Textausgaben vorliegen.² Rebmann war – anders als mancher wohlwollende Betrachter und laue Sympathisant – mit seiner ganzen Persönlichkeit einbezogen in die politisch-publizistischen Kämpfe am Ausgang des 18. Jh. In Dresden, Dessau und Erfurt zunächst, wo er sich als Schriftsteller und politischer Publizist profilierte, im dänisch verwalteten Altona sodann, wo er sein Wirken nach der Flucht aus Erfurt 1795 fortsetzte und wo er die liberale Gesetzgebung für bemerkenswerte publizistische Projekte nutzte, in der französischen Hauptstadt endlich, wo der in Deutschland inzwischen

steckbrieflich Gesuchte im August 1796 eintraf und wiederum das politische Geschehen mit spitzer Feder kommentierte und analysierte. Publizistische Basis seines Wirkens waren hauptsächlich die politischen Journale, welche Rebmann in Zusammenarbeit mit dem Verleger Gottfried Vollmer herausgab, nämlich „Das neue graue Ungeheuer“, „Die Geißel“, „Die Schildwache“ und „Die neue Schildwache“.

S. ist „um eine Präzisierung und Korrektur“ des Rebmannbildes bemüht und „tritt hauptsächlich seiner Klassifizierung als deutscher Jakobiner durch die moderne Jakobinismusforschung entgegen“ (S. 3). Dazu analysiert sie in einem umfangreichen Kapitel seine Vorstellungen von Geschichte, Staat und Revolution (S. 79ff.). Im zweiten Teil ihrer Studie beleuchtet sie dann Rebmans Verhältnis zur Französischen Revolution (S. 161ff.). Von einigem Interesse sind dabei die ausführlichen Vergleiche einiger philosophischer Positionen mit denen Immanuel Kants. Dennoch ist es problematisch, Rebmann pauschal als „Bewunderer Kants“ herauszustellen (S. 79). Dadurch geraten seine vielfältigen und breitgefächerten Aufklärungsbezüge ebenso aus dem Blickfeld wie die kritisch-distanzierenden Bemerkungen zu dem Königsberger Philosophen. Der Behauptung von S., „daß Rebmann niemals die republikanische Staatsform, sondern stets die republikanische Regierungsform im

Sinne Kants anstrebe“ (S. 352, Anm. 24), sind die Ausführungen in Rebmanns autobiographischen Reflexionen von 1796 entgegenzuhalten. Hier plädiert er detailliert für „das republikanische oder repräsentative System“³ mit bürgerlicher Öffentlichkeit, Gewaltenteilung usw.

Bemerkenswert ist ferner die Darstellung und Analyse der Art und Weise, in welcher Rebmann der damals weitverbreiteten „Verschwörungstheorie“ anhing. Von der konterrevolutionären Propaganda in Umlauf gebracht, wurde unterstellt, daß die führenden französischen Jakobiner um Robespierre und Saint-Just das politische Werkzeug des englischen Premierministers William Pitt gewesen seien. Daß Rebmann diese Auffassung teilte, ist jedoch grundsätzlich seit langem bekannt. Die aus der Analyse Rebmannscher Texte gewonnene Interpretation seiner politisch-ideologischen Position bringt kaum neue Aspekte. S. konstatiert eine politische Grundposition Rebmanns, „die bei aller Kompromißbereitschaft und aller grundsätzlichen Bevorzugung von Reformen dennoch eine Revolution prinzipiell als notwendiges Mittel zur Erkämpfung unverzichtbarer Freiheitsrechte anerkennt und legitimiert“ (S. 335). Sein politisches Programm sei „durchaus als revolutionär zu beurteilen“, „bezweckt es doch mit der politischen Entmachtung der herrschenden Klasse die Etablierung einer völlig neuen politischen und ge-

sellschaftlichen Ordnung“ (S. 427). Trotzdem sei Rebmann in seinen „politischen und sozialen Zielen doch nicht radikal und weitgehend genug“ gewesen, „um als ‘jakobinisch’ klassifiziert werden zu können“ (ebenda). „Der ‘Revolutionär’ und Republikaner Rebmann, der prinzipiell eine Zusammenarbeit mit kompromißbereiten Herrschern nicht ausschließt und in einer Revolution keineswegs den bevorzugten Weg zur Durchsetzung politischer und sozialer Veränderungen anerkennt, läßt sich somit, mit der Elle des jakobinischen Demokratismus gemessen, trotz aller revolutionären politischen Vorstellungen, trotz seines revolutionären Aktivismus vom April 1797 kaum als revolutionärer, radikal-demokratischer ‘deutscher Jakobiner’ im Sinne der heutigen Jakobinismusforschung klassifizieren“ (ebenda).

Dieses Restimee entspricht dem erklärten Erkenntnisinteresse der Autorin. Sie nutzt es bereits wenige Seiten vorher zu der Behauptung, daß „Rebmann ebenso wie eine Vielzahl der als ‘Jakobiner’ vorgestellten oppositionellen Zeitgenossen der Französischen Revolution dem Kriterium eines jakobinischen Demokratismus nicht zu entsprechen vermögen“ (S. 422). Und damit bestätigt S. den selbst geäußerten „Verdacht“, daß es sich „bei der Jakobinismusforschung und ihrem Bemühen, mit einer beträchtlichen Zahl deutscher revolutionär-demokratischer Jakobiner zugleich eine nicht

unbedeutende revolutionäre, radikal-demokratische Bewegung in Deutschland am Ende des 18. Jh. nachzuweisen“, „letztlich doch nur weitgehend um die Beschäftigung mit Fiktionen und Konstruktionen“ handle (S. 45).

Nun ist eine kritische Bestandsaufnahme im Personal des deutschen Jakobinismus durchaus am Platze. Folgt man jedoch der von S. vorgenommenen Analyse der Rebmannschen Texte, ist ihre Schlußfolgerung schon erstaunlich. Ihre Interpretation weicht im Grundsatz kaum von der bisherigen Bewertung der politisch-ideologischen Entwicklung Rebmanns ab. Sie gesteht ihm zumindest partiell und zeitweise revolutionäre Positionen zu, sie beleuchtet seine vielfältigen Aktivitäten und hebt seine deutliche Option auf die politische Praxis hervor. Deshalb muß sich S. eines „Kunstgriffs“ bedienen, um ihr erklärtes Forschungsziel zu erreichen. Sie fordert, die deutschen Zeitgenossen „streng mit der Elle eines (durchaus legitim anhand der politischen und sozialen Programme der französischen Jakobiner von 1794/95 [gemeint ist wohl 1793/94 – W. G.] gewonnenen) revolutionären Demokratismus“ zu messen (S. 78). Damit unterstellt sie der Forschung ein Verständnis vom außerfranzösischen Jakobinismus, das – bei allen definitorischen Differenzen – von keinem der auf diesem Gebiet führenden Historiker ernsthaft in Erwä-

gung gezogen wird. Im Gegenteil, es besteht gerade weitgehende Übereinstimmung darüber, daß der französische Jakobinismus aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen, sozialen und politischen Voraussetzungen in struktureller und funktionaler Hinsicht vom Jakobinismus „extra muros“ (M. Kossok) klar abgehoben werden muß. Der französische Jakobinismus von 1793/94 ist in seiner realen Ausprägung und hinsichtlich der politischen Programmatik das Ergebnis von vier Revolutionsjahren, Jahren scharfer politischer Kontroversen und blutiger „journées“. Die Übertragung seiner Positionen als Kriterien für das zeitgenössische Deutschland ist schematisch und letztlich ahistorisch.

Da die Thesen von S. auf fragwürdigen Prämissen aufgebaut sind, kann auch ihr Resümee nicht überzeugen. Hinsichtlich der Quellenerhellung bleibt sie außerdem deutlich hinter der Arbeit von R. Kawa zurück.⁴ Bei einigen der herangezogenen Texte ist die Verfasserschaft Rebmanns höchst unsicher oder gar mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen, worauf S. den Leser nicht hinweist. Dagegen rennt sie mit ihrer Forschungsbilanz manch offene Tür ein und wiederholt längst geführte wissenschaftliche Auseinandersetzungen (S. 31ff.). Auch die Hinweise auf Widersprüche und „Überinterpretationen“ bei Walter Grab sind keineswegs neu. Es steht außer Frage, daß Hedwig Voegt als

Initiatorin der Forschungen zum deutschen Jakobinismus den vielschichtigen und diffusen zeitgenössischen Jakobinerbegriff des 18. Jh. übernommen hatte. Daß dies von der modernen Jakobinismusforschung „nicht deutlich eingestanden werde“ (S. 19), ist grundweg falsch. Andererseits ist auch die Auseinandersetzung mit Voegts Jakobinerdefinition längst geführt, und es gibt gegenwärtig keinen ernsthaften Versuch mehr, den diffamierenden Jakobinerbegriff unbesehen zu verwenden, wie dies S. behauptet (S. 25).

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei auf einige weitere Probleme in der umfänglichen Studie verwiesen. So zeigt S. bei dem Versuch, die ideologischen Grundlagen des revolutionär-demokratischen Jakobinerbegriffs zu erhellen und die Demokraten von den Liberalen abzuheben, eine gewisse theoretische Hilflosigkeit. Selbst die marxistische Geschichtsschreibung setzt in der Aufstiegsphase der Bourgeoisie liberal keineswegs automatisch mit konterrevolutionär gleich, wie S. unterstellt (S. 59). Und auch dort herrscht weitgehendes Einvernehmen darüber, daß die deutschen Liberalen in ihrer frühen Entwicklungsphase noch für Forderungen der entschiedenen bürgerlichen Kräfte und auch der Volksbewegung offen waren und daß der Trennungsprozeß von Liberalen und Demokraten historisch keineswegs ein einmaliger Akt war.⁵ Übergangsformen und

gelegentliche Wiederannäherungen waren im ausgehenden 18. und frühen 19. Jh. durchaus an der Tagesordnung.

Ein letztes Problem, auf das hier eingegangen werden soll, ist Rebmanns Revolutionsverständnis und sein politisches „Programm“. Wenn Rebmann, wie S. schreibt, dem einfachen Volk keine politische Mitsprache zubilligte, schließt das keineswegs aus, daß er objektiv dessen politische und soziale Interessen vertrat. Daßer soziale Fragen durchaus im Blick hatte, zeigte sich bereits in seiner 1793 erschienenen Schrift „Kosmopolitische Wanderungen durch einen Teil Deutschlands“.⁶ Allerdings blieb seine Parteinahme moralisch, politische Konsequenzen leitete er daraus nicht ab. Dennoch ist es eine fragwürdige Konstruktion, ein „für einen Jakobiner gleich welcher Nationalität obligatorisches Engagement“ (S. 356) für die sozialen Interessen der abhängigen Bauern zu postulieren und aus dessen vermeintlichem Fehlen ein weiteres Argument gegen Rebmanns Klassifizierung als deutscher Jakobiner abzuleiten. Dieses von S. aufgestellte Kriterium ist ebensowenig haltbar wie ihre Behauptung, Rebmann sei „mit keinem Wort ... für eine Besserung der wirtschaftlich angespannten Lage der bäuerlichen Bevölkerung“ eingetreten (S. 356), hatte er doch beispielsweise in seiner Schrift „Die Laterne für die mittlere Klasse des deutschen Volks. Erste Nummer“

sehr genau die sozialen und ökonomischen Probleme der Bauern dargestellt.⁷ Und auch wenn Georg Friedrich Rebmann im Frühsommer 1797 feststellte, daß es „zu einer förmlichen Revolution“ zu spät sei, bedeutete das keineswegs eine grundsätzliche Absage an die revolutionäre Option (vgl. S. 388). Vielmehr wird hier deutlich, daß sich Rebmann schon weitgehend über das Problem einer revolutionären Situation im klaren war, deren Vorhandensein eine Revolution erst möglich macht. Dies wird von S. völlig ausgeblendet. Der Rebmann-Text, den S. zur Beweisführung heranzieht und für den sie konstatiert, daß der Verfasser damit „weit hinter sein revolutionäres Erfurter Reformprogramm (!? - W.G.) zurückweicht“ (S. 388), orientiert deutlich auf Veränderung, hat jedoch vor allem die zukünftige territorialstaatliche Gliederung Deutschlands zum Gegenstand und ist nicht als gesellschaftspolitisches Programm aufzufassen. Die Polemik gegen eine Charakterisierung Rebmans als „Frühsozialist“ kann akzeptiert werden (S. 364ff.), wengleich S. in ihrer Argumentation stark überzieht und mit Kanonen auf Spatzen schießt. Eine solche Interpretation hat in den Forschungen zum deutschen Jakobinismus nie eine ernsthafte Rolle gespielt und wird in dieser Zuspitzung lediglich von Michael Vester vorgenommen.⁸ So bleibt zu resümieren, daß die Autorin das Rebmännbild

zwar punktuell präzisiert, jedoch keineswegs grundsätzlich korrigiert hat.

Werner Greiling

- 1 H. Voegt, Die deutsche jakobinische Literatur und Publizistik 1789-1800, Berlin 1955.
- 2 Vgl. u.a. F. Schneider, Aufklärung und Politik. Studien zur Politisierung der deutschen Spätaufklärung am Beispiel A. G. F. Rebmans, Wiesbaden 1978; R. Kawa, Georg Friedrich Rebmann 1768-1824. Studien zu Leben und Werk eines deutschen Jakobiners, Bonn 1980; G. F. Rebmann, Holland und Frankreich in Briefen, geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahr 1796 und dem fünften der französischen Republik, hrsg. von H. Voegt, Berlin 1891; ders., Ideen über Revolutionen in Deutschland. Politische Publizistik, hrsg. und mit einem Essay von W. Greiling, Leipzig 1988; ders., Werke und Briefe, 3 Bde. hrsg. von H. Voegt/ W. Greiling/ W. Ritschel, Berlin/ Weimar 1990.
- 3 G. F. Rebmann, Vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und Leiden. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Aristokratismus, zit. nach G. F. Rebmann, Hans Kiekindiewelts Reisen in alle vier Weltteile und andere Schriften, hrsg. von H. Voegt, Berlin 1958, S. 444f.
- 4 Vgl. R. Kawa, Georg Friedrich Rebmann, S. 621ff.
- 5 G. Hildebrandt, Programm und Bewegung des süddeutschen Liberalismus nach 1830, in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 9, Berlin 1973, S. 23.
- 6 G. F. Rebmann, Kosmopolitische Wanderungen durch einen Teil Deutschlands, hrsg. von H. Voegt, Frankfurt/M. 1968, S. 95.
- 7 G. F. Rebmann, Die Laterne für die mittlere Klasse des deutschen Volks. Erste Nummer, in: Die Geißel, 1797, H. 5, S. 3-33, bes. S. 19ff.
- 8 Die Frühsozialisten 1789-1848, hrsg. von M. Vester, Bd. 2, Hamburg 1970, S. 27ff.